

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 34

Artikel: Entwicklung und Aufgaben des russischen Heeres im 18. und 19.
Jahrhundert

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch Verkürzung des Rohrs und Verminderung der Munitionsmenge abzuhefen.

Als Geschoß führen alle Artillerien Granaten und Schrapnells. Das französische Schrapnell ist 7,25 kg schwer, die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 530 ms. Die andern Staaten — mit Ausnahme von England, das ein 5,7 kg schweres Schrapnell für die reitenden, ein 8,4 kg wiegendes für die fahrenden Batterien besitzt — kennen Geschosse von 6,5—6,85 kg Gewicht mit Anfangsgeschwindigkeiten um 500 ms herum; die geringste hat das deutsche mit 465, die größte das russische Schrapnell mit 590 ms. Natürlich bedingt die große Anfangsgeschwindigkeit eine gestreckte Flugbahn, und damit wird der Schrapnellschuß umso wirksamer. Das ist ein großer Vorteil solange das Geschütz nicht aus verdeckter Stellung schießt. Da aber die letztere Art des Feuerns je länger je mehr aufkommt, so ist es fraglich, ob eine große Anfangsgeschwindigkeit wirklich als Vorteil bezeichnet werden soll.

Das Schrapnell enthält an 300 Kugeln von 9 g (Oesterreich) bis 12 g (ebenfalls Oesterreich) Gewicht (Deutschland 10 g, Frankreich 12 g), die Stahlgranaten zerfahren beim Platzen infolge der Sprengstoffladung in etwa 300 Splitter. Die meisten Granaten haben einen Aufschlagzünder, die deutschen und österreichischen zudem einen Brennzünder (Zeitzünder).

Nach der Schußtafel ist die größte Schußweite für das französische Schrapnell 5500, die Granate 5800 m, für das deutsche 5000, die Granate 8000 m, für das österreichische 6200, die Granate 7000 m.

Zu den Feldgeschützen sind auch die Haubitzen zu rechnen, deren stark gebogene Flugbahn sie befähigt, widerstandsfähige Ziele, wie Mauerwerk, Eindeckungen zu zerstören. Es gibt sehr verschiedene Formen, die sich nach dem Zwecke richten, den man erreichen will; die leichten deutschen und österreichischen haben 10 cm Kaliber und verfeuern 11 bis 16 kg schwere Geschosse, die mittleren mit 12 cm 20 bis 25 kg schwere, die schweren mit 15 cm 20 bis 25 kg schwere Geschosse. Während die leichten und mittleren Haubitzen überall in der Feldschlacht verwendet werden können, haben die schweren wohl nur gegen befestigte Feldstellungen zu wirken, sowie gegen Sperrforts und Festungen, da ihre Beweglichkeit gering ist. Die französische Rimailhoaubitze z. B., die beim Transport zerlegt wird, ist so schwer, daß der Rohr- wie der Lafettenwagen mit je 2400 kg eingeschätzt werden. Sie schleudert eine Granate von 43 kg 6400 m weit. Erst dicht hinter der Stellung angelangt, wird sie zusammengesetzt und mit 8—10 Pferden bespannt in die Feuerlinie geführt. Alle Staaten machen große Anstrengungen, die schweren Haubitzen auch für die Feldschlacht verwendbar zu machen. Die deutschen benutzen ein Spezialgeschoß, die Haubitzengranate, die mit Aufschlag- und Brennzünder ausgerüstet ist, die andern Granaten und Schrapnells. England, Serbien und Rußland führen die mittlere Haubitze in der schweren Artillerie des Feldheeres, zu der in Deutschland auch 10,5cm-Kanonen gehören. Die Franzosen haben sogar 12 cm-Kanonen eingestellt, mit denen sie Schrapnells bis 13 km weit werfen.

Für den Angriff auf Festungen werden Mörser benutzt, die sehr schwere Geschosse mit stark gekrümmter Bahn verfeuern. Obschon sie streng

genommen nicht mehr zu den Feldgeschützen gehören, sei hier doch erwähnt, daß sie verhältnismäßig recht beweglich sind — Rohr und Lafette werden getrennt fortgeschafft — und bei den bisherigen Belagerungen ein bedeutendes Wort mitgesprochen haben: es sei hier nur auf die deutschen 21 cm-Mörser mit 120 kg schweren Granaten, die 19 kg Sprengladung enthalten und auf die berühmten „Brummer“ mit 42 cm Kaliber hingewiesen. Der erstgenannte hat eine Maximalschußweite von 8, der letztere eine solche von 14 km.

General Rohne schreibt am Schluß einer Abhandlung über „Die Feuerwaffen der kriegführenden Mächte“, der ich hier teilweise gefolgt bin: Der erste „moderne“ Mörser wurde 1870/71 bei der Beschießung einiger französischer Befestigungen verwendet und brachte durch seine Wirkung gewaltige Eindrücke hervor. Aber welch ein Fortschritt seitdem! Geschoßgewicht 1870 80 kg, heute 120 kg, also 50 % mehr; Sprengladung 1870 7,5 kg, heute 19 kg, also 153 % mehr. Dabei 1870 Schwarzpulver, heute Brisanzladung, also *mindestens* zehnfache Sprengwirkung. Größte Schußweite 1870 3500 m, heute 8000 m, also 129 % mehr. Gewicht des feuerbereiten Geschützes 1870 7200 kg, heute 5450 kg, also 25 % weniger. Das moderne Geschütz leistet also bei erheblich geringerem Gewicht bedeutend mehr.

Was die Verwendung und die Schießausbildung der Artillerie betrifft, so haben die Franzosen, bei denen die Rohrrücklaufgeschütze zuerst eingeführt worden sind, unbestritten die führende Stelle innegehabt. In mustergültiger Weise haben sie die Regeln für das Schießen und den taktischen Gebrauch der Feldartillerie folgerichtig aus dem Wesen der Waffe heraus entwickelt. Sie haben zuerst das jetzt allgemein übliche Einschießen mit Brennstatt Aufschlagzünder angenommen und das Verfahren beim Schießen aus verdeckten Stellungen entwickelt. Im einzelnen findet man natürlich Unterschiede bei den verschiedenen Artillerien . . .

So weit Rohne. Er macht dann darauf aufmerksam, daß es nirgends mehr wie bei der Artillerie notwendig sei, daß die Vorschriften der Truppe in Fleisch und Blut übergehen, wozu eine große Praxis erforderlich sei. In dieser Beziehung leiste Deutschland hervorragendes. Andererseits erinnere ich mich, vor noch nicht allzulanger Zeit in einer französischen Zeitschrift gelesen zu haben, es sei ein Jammer, daß der Fußartillerie nicht mehr Gelegenheit geboten werde, zu schießen, es gebe Unteroffiziere, die niemals das Abfeuern eines scharfen Schusses gesehen hätten. Das ist jedenfalls übertrieben, eine tendenziöse Behauptung, denn andererseits schrieb General Percin, der bedeutendste Artillerist Frankreichs, die französische Feldartillerie sei unbestritten in bezug auf Schießfertigkeit die erste der Welt. M.

Entwicklung und Aufgaben des russischen Heeres im 18. und 19. Jahrhundert.

(Nach russischen Quellen.)

Die größten Aufgaben der russischen Politiker im 18. und 19. Jahrhundert bestanden in dem notwendigen Bestreben, die Reichsgrenzen nordwestlich bis an die Ostsee und im Süden bis an die Ufer des Schwarzen Meeres auszudehnen. Dazu kam dann am Anfang des 20. Jahrhunderts der

Wunsch nach einem dauernden und gesicherten Zugang nach dem Großen Ozean.

Die heftigen Kämpfe um die Besitzergreifung der Baltischen Küste hatten um die Wende des 17. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht. Nach langen Wirren war die innere Einigung Rußlands im Laufe des 17. Jahrhunderts vollzogen. Um das Jahr 1700 zählte Rußland 12 Millionen Einwohner und vermochte über eine Kriegsmacht von 150 000 bis 200 000 Mann zu verfügen. Mit diesem Heere wurden die schweren Kriegszüge nach den Baltischen Provinzen gegen den großen Schwedenkönig Karl XII. geführt, der den Russen im Jahr 1700 bei Narwa eine vollständige Niederlage beibringen konnte. Dieser Mißerfolg veranlaßte den genialen Zaren Peter I. sein besonderes Augenmerk der Schaffung einer wohl organisierten, kriegstüchtigen Armee zuzuwenden. Obwohl es Peter I. schon im Jahre 1709 gelang, die Schweden bei Poltawa vollkommen zu besiegen, endigte der gewaltige Kampf um die Ostseeküste erst im Jahre 1721 mit der endgültigen Einverleibung von Ingermanland, Estland und Livland durch Rußland, das hierdurch zur europäischen Großmacht geworden war. Die Heere, die gegen Karl XII. ins Feld geführt wurden, erreichten zuletzt eine Höhe von 130 000 Mann. In den 21 Jahren dieses großen nordischen Krieges stellte Rußland 1 700 000 Kämpfer auf. Der Besitz der Baltischen Küste hatte Rußland 120 000 Tote, Verwundete und Vermißte gekostet.

Noch mitten in die Zeit des nordischen Streites fällt der erste Kampf Rußlands mit der Türkei um den Zugang zum Schwarzen Meere. Aus diesem Grunde konnten nach dem Süden nur schwache Kräfte in der Höhe von 50 000 Mann geschickt werden, die am Pruth von den Türken vollständig umzingelt wurden. Auch dies war ein Anlaß, die russische Militärmacht planvoll weiter zu verstärken. Noch 3 weitere Kriege führte Rußland mit den Türken im Verlaufe des 18. Jahrhunderts. Im 4. Kriege (1787—1791) brachte Rußland als Gesamtzahl 700 000 Mann ins Feld. Mit dieser für die damalige Zeit gewaltigen Streitmacht wurde die Türkei niedergekämpft. Die Halbinsel Krim und das Land zwischen Bug und Dnjestr wurden dem russischen Reiche einverleibt. Der Verlust während der vierjährigen Kampfperiode betrug 90 000 Tote und Verwundete und 300 000 Invalide. Im Ganzen wurden während des 18. Jahrhunderts 1 500 000 Mann von Rußland gegen die Türkei vorgeschickt.

Nicht so große Opfer erheischte die Einverleibung Weißrußlands, Kleinrußlands und Polens. In 4 Kriegen wurden 400 000 Mann gegen Polen geführt. Der Verlust an Toten und Verwundeten betrug in diesen 4 Waffengängen 300 000 Mann. Trotz all dieser Verluste auf dem Schlachtfelde war Rußland als eine starke Macht an der Schwelle des 19. Jahrhunderts angelangt. Die Bevölkerungsziffer war von 12 Millionen am Anfang des 18. Jahrhunderts bis auf 37 Millionen gestiegen. Das ganze Budget des Reiches war im Laufe des 18. Jahrhunderts von 12 auf 55 Millionen gewachsen, davon wurden für militärische Zwecke 22 Millionen verwendet. Die fortwährende numerische Verstärkung des Heeres ergab jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen bedeutsamen Nachteil für den finanziellen Haushalt des Staates, sodaß der Zar Paul I. gezwungen war, die Truppenstärke

in Kriegszeiten von 500 000 auf 400 000 herabzusetzen.

Die Aufgaben, die das russische Heer im 19. Jahrhundert zu lösen hatte, waren zahlreicher und verwickelter geworden. Im Westen galt es nach dem Verschwinden des Königreichs Polen dieses Volk selbst in Botmäßigkeit zu halten. Auch im Süden mußte der russische Einfluß über die Völkerschaften am Schwarzen Meere gefestigt werden. Sehr schwierig war es für die russischen Kräfte, die eroberten Gebiete in Mittelasien und im Kaukasus gegen die wilden Bergvölker und Nomadenstämme zu behaupten. Die Tätigkeit der russischen Streitmacht in den beiden ersten Jahrzehnten bestand vorwiegend in der Abwehr der französischen Massenheere. Äußerst hartnäckig gestaltete sich das Ringen mit der Türkei um die Landschaften an der Donaumündung und am Schwarzen Meere. Im neunzehnten Jahrhundert fanden 3 Kriege mit den Türken statt, der erste von 1806—1812, der zweite von 1828—1829 und der dritte von 1877 bis 1878. Während Rußland aus dem ersten Kriege einen Teil von Bessarabien als Siegesbeute davontrug, ergab der Streit der Jahre 1828/29 den Besitz der Donaumündung und der Küste des Schwarzen Meeres. Die europäischen Mächte des Westens sahen das ständige Wachsen des russischen Reiches mit neidischem Auge und nicht ohne Besorgnis. Die Einmischung der Westmächte in die Verhältnisse des nahen Ostens führte zu dem für Rußland unglücklichen Krimkriege (1853—1855), der mit dem Verlust der Donaumündung endigte.

Das russische Heer war zur Zeit dieses Krieges bedeutend an Zahl. Das Offizierkorps ging in seiner Mehrheit aus dem Adel hervor; die niederen Chargen dienten vielfach 25 Jahre. Die Vorbildung und die Fähigkeiten der älteren Befehlshaber waren sehr mangelhaft. Der Hauptgrund der Niederlage gegen die Truppen der Westmächte lag einmal in den falschen Grundsätzen der Truppenausbildung und dann auch in der veralteten Bewaffnung. Gewehrgriffe und Paraden wurden in den Vordergrund des militärischen Dienstes gestellt. Um das schöne Bild gleichmäßiger Griffe zu erreichen, wurden sogar mit Erlaubnis der vorgesetzten Behörden technische Aenderungen im Bau des Gewehres vorgenommen. Das glattgebohrte russische Gewehr war auch sonst in seiner Wirkung den mit Zügen versehenen Feuerwaffen der Gegner keineswegs gewachsen. Das russische Gewehr schoß höchstens auf 300—450 Schritt, während das feindliche bis zu 1200 Schritt trug. Das Aufrücken der Offiziere war lediglich von einflußreicher Protektion abhängig. So machte die Armee trotz ihrer Stärke auf geistigem Gebiete eher Rückschritte als Fortschritte. Die Truppenzahl zur Zeit des Krimkrieges überstieg 1 100 000 Mann. Die Friedenspräsenzstärke der Verbündeten betrug: Frankreich 400 000, England 140 000 und die Türkei über 450 000 Mann. Doch nur ein Teil kämpfte gegen Rußland. Zur Deckung der Kriegskosten wurden auf dem Wege zweier Anleihen 100 Millionen aufgenommen. Außerdem wurden für 430 Millionen Rubel Banknoten ausgegeben. 720 Millionen Rubel waren zur Bestreitung der Kriegskosten aufzubringen.

Rußlands Bestreben in den nächsten Jahrzehnten ging darauf aus, die verlorene Donaumündung wieder zu erhalten und auch die übrigen Folgen

des Krimkrieges zu beseitigen. Darum stellt der Krieg 1877/78 ureigentlich nur die Fortsetzung jenes Kampfes dar. Auch dieser war nur ein Glied jenes zweihundertjährigen Streites um den Zugang zum Schwarzen Meer. Allerdings kam bei diesem Feldzug noch die Aufgabe hinzu, den stammesverwandten Serben und Bulgaren Hilfe zu leisten. Nach anfänglichen Niederlagen konnten die Russen später bis vor die Tore Konstantinopels gelangen. Die Erfahrungen dieses Krieges waren für das moderne Rußland außerordentlich wichtig. Die Verwaltung, die Verpflegung des Heeres und die Organisation des Krankenwesens zeigten viele dunkle Punkte. Die Reitermassen und auch die Artillerie entsprachen bei weitem nicht den gehegten Hoffnungen, sodaß die Hauptlast des Kampfes den Fußtruppen zufiel, die in der Verteidigung weit stärker waren als im Angriff. Die Beobachtungen in diesem Kriege waren auch darum bedeutsam, weil sie die Wirkung der am 1. Januar 1874 in Kraft getretenen allgemeinen Wehrpflicht in sich trugen. Die Mobilisierung stieß noch auf sehr große Schwierigkeiten. Die Bereitstellung der einzelnen Heeresteile konnte wegen des mangelhaften Eisenbahnnetzes nur schwerfällig ausgeführt werden. Aufklärung und Nachrichtendienst waren so unzulänglich, daß die feindlichen Kräfte zu Beginn des Krieges stark unterschätzt wurden. Eine Neubewaffnung setzte gerade ein, so daß während der Ereignisse Gewehre dreier Systeme in Gebrauch waren. 1878 wurde die Stärke der Armee auf 850 000 Streiter gebracht. Der Verlust bezifferte sich auf 126 000 Tote, Verwundete und Vermißte und 243 000 Invalide. Der Verlust im Krimkrieg hatte bei 1 300 000 Kämpfern 120 000 Tote, Verwundete und Vermißte und 220 000 Invalide betragen. Zur Erwerbung der Schwarzen Meeresküste mußten 3 000 000 aufgeboten werden. Das Opfer war 250 000 Tote und Verwundete und 450 000 Invalide. Die Pforte des Schwarzen Meeres blieb aber Rußland auch weiterhin verschlossen. Jene Hoffnung mußte in das 20. Jahrhundert hinüber getragen werden, ebenso wie der sehnliche Wunsch, dauerhaft an den Ufern des Großen Ozeans festen Fuß zu fassen.

B. B.

Verschiedenes.

Ueber die Wirkung des 42-cm Mörsers. Der Bericht-erstatte der Frankfurter Zeitung schreibt über einen Volltreffer dieses Geschützes in einem Antwerpener Fort:

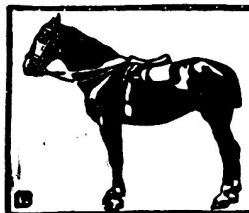
„Die Granate war auf der Erdoberfläche direkt vor einem Panzerturm aufgeschlagen, hatte die 7 m dicke Erdoberfläche sowie eine Betonschicht von 2.2 m durchschlagen, hatte den Panzerturm in Höhe der Maschinerie getroffen, war quer durch denselben durchgegangen und hatte hinter ihm ein großes Loch gerissen, in dem man ein ganz gewaltiges Stück des Geschosses liegen sah. Durch die Gewalt der Explosion dieses einen Schusses war die Betondecke bis zu den nächsten Türmen infolge der plötzlich auftretenden seitlichen Verschiebung gerissen.“

Eine solche Verschiebung dürfte genügen, die Maschinen für das Richten und Laden der nächsten Türme unbrauchbar zu machen.

(Artilleristische Monatshefte.)

Ueber die Anzahl aller zurzeit schwimmenden Unterseeboote werden die eigenartigsten Gerüchte verbreitet. (Neulich behauptete eine Zeitung, es gäbe deren etwa 900.) Demgegenüber mögen die folgenden Zahlen, die auf amtlichen Quellen beruhen, die annähernd richtigen Ziffern belegen. Deutschland hat 24 fertige Boote und 8 im Bau und in Zurüstung, England 82 und 13, Frankreich 56 und 20, Rußland in seinen drei Flottenteilen Ostsee, Schwarzes Meer und Sibirien 32 und 21, Italien 20 und 4, Oesterreich-Ungarn 6 und 8, die Vereinigten Staaten 38 und 12 und Japan 13 und 2; die acht großen Seemächte haben also zusammen 271 fertige Boote und 88 im Bau, zusammen 359 Boote. Die nur projektierten und bewilligten sind als unsicher nicht mit eingerechnet. Von den kleinen Seemächten besitzt Schweden 5 und 5 im Bau, Griechenland 2 und 1, Holland 6 und 4, Norwegen 5 fertige, Peru 2 fertige, Portugal 1 und 3, Brasilien 1 und 2, Chile 2 fertige, Dänemark 6 und 4, die kleineren Seemächte zusammen also 30 fertige und 19 im Bau und in Zurüstung. Mit denen der großen Seemächte ergibt sich eine Zahl von 301 fertigen und 107 im Bau befindlichen Booten, oder an insgesamt Ende dieses Jahres verfügbaren eine Zahl von 408 Booten. Von den 301 fertigen Booten sind nur 2 unter Wasser kleiner als 100 Tonnen, 101 sind bis zu 300 Tonnen groß, 70 zwischen 300 und 400 Tonnen, 30 zwischen 400 und 500 Tonnen, 54 zwischen 500 und 600 Tonnen, 18 zwischen 600 und 700 Tonnen, 24 bis 900 Tonnen, und 2 sind über 900 Tonnen, die 1080 Tonnen verdrängen. — Ueber Wasser laufen 16 Boote unter 9 Seemeilen, 16 bis zu 10 Seemeilen, 18 bis 12, 78 bis 13, 39 bis 14, 64 bis 15, 63 bis 16 und 7 über 16 Seemeilen. — Die 301 fertigen Boote haben insgesamt eine Wasserverdrängung von 115,360 Tonnen unter Wasser, eine Besatzungsstärke von 5694 Mann, und tragen 1052 Torpedoausstoßrohre und 68 Geschütze; letztere befinden sich nur auf den allerneuesten Typen. Die 107 im Bau befindlichen Schiffe haben 71,861 Tonnen Wasserverdrängung, 3020 Mann Besatzung und tragen 577 Torpedoausstoßrohre nebst 178 Geschützen. In Summa sind die 408 Unterseeboote der Welt 187,221 Tonnen groß, benötigen zu ihrem Betriebe 8714 Mann als Besatzung und 1629 Torpedorohre nebst 246 Geschütze. Das älteste dieser Boote stammt aus dem Jahre 1896 und gehört unter dem Namen „Delfino“ der italienischen Marine an. Die 408 Unterseeboote stellen zusammen einen Materialwert von etwa 600 Millionen Mark dar, dem 14 deutsche Dreadnoughts der Kaiserklasse entsprechen würden.

(Int. Revue.)



**GEBR. UNKE
ZÜRICH**

**PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRKAMMER -
EINRICHTUNGEN.**

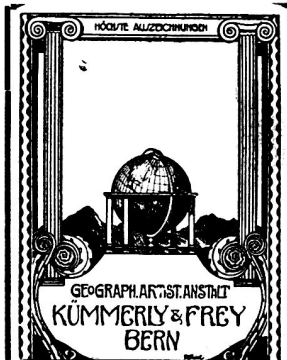
Neue Felduniform!

Wir sind in der Lage, die neue Offiziers-Felduniform sofort zu liefern.

Vertreter und Muster zur Verfügung.

BERN A. KNOLL ZÜRICH

Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz



Die Geographische Anstalt von Kummerly & Frey in Bern

übernimmt kartographische Arbeiten jeder Art zu prompter und sorgfältiger Ausführung bei coulanten Preisen. Reiches Lager vorrätiger Platten.

Bern 1914: Großer Ausstellungspreis. (H 7428 Y)